

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 20 (1918)

Artikel: Die neue Schweiz
Autor: Volkart, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kolleg über das altfranzösische Volkslied. Ja, der so ernsthafte Dozent ließ sich's nicht nehmen, das für eine bekannte Sonettenreihe Carduccis richtunggebende Revolutionslied *Ça ira* vom Katheder aus in Tönen anzudeuten. Ich höre ihn auch noch das glühende Mahnwort „Avanti, Francia, avanti!“ aus dem ersten *Ça ira*-Sonette ausrufen. Ob er, der, trotz wesenhaft deutschen Erziehungseinflüssen, allem Romanischen so affektisch nahestand, empfinden musste, dass dieser Ansporn sich nicht nur auf den September 1792 bezog, sondern vielleicht ein Beginn jener im Ausland allzu wenig bekannten italo-französischen Bindung geistiger Art bedeutete, die der heutigen politischen zugrunde liegt? — Auch auf spezifisch italisch-politische Dichtermahnungen ging er im Kolleg näher ein und wies nachdrücklich auf den Gewichtsunterschied zwischen Petrarca's *Italia mia* und Leopardi's *O patria mia* ... Jedes Semester führte er seine Schüler in einen italienischen Dichter ein.

Sein emsiges Gelehrtenleben hinderte Freymond nicht, mit der Mittelschule, insbesondere mit dem Berner Gymnasium in enger Fühlung zu stehn. Das Mittelschul-Romanistische förderte er durch ein nützliches Einführungs-kolleg in die Methodik des fremdsprachlichen Unterrichtes. Sein Gelehrtenleben hinderte auch nicht den *erudito cortigiano* an hingebendem Genusse gesellschaftlicher Freuden.

Vermochte Freymonds vornehm empfindsames Wesen den erschütternden Zeitereignissen nicht mehr Stand zu halten? — Seinen Schülern bleibt er durch all ihr Tun und Tasten ein wohlwollend weiser Begleiter.

ZÜRICH

E. N. BARAGIOLA



DIE NEUE SCHWEIZ

Das Programm für Schweizer und solche, die es werden wollen, wie Prof. L. Ragaz sein neuestes Buch benennt (im März 1918 erschienen bei W. Trösch, Olten, Fr. 4), verdient, des darin lebendigen Mutes und Willens wegen, wirklich dahin zu kommen, wohin es bestimmt ist, „wie man zu sagen pflegt, ins Volk“ und zu der Jugend, die der Autor grüßt, zu der wirklichen und der „in grauen Haaren“.

Entschieden werden schwere Wunden der jetzigen Schweiz aufgedeckt, dass sie von Wucherern, Spionen und Agenten voll ist, dass sie wirtschaftlich von den Fremden erobert wird, dass ein Teil der großen Tagespresse ein Hauptwerkzeug der Entnationalisierung des Schweizervolkes ist („du meinst wohl, du habest es mit Urschweizertum zu tun, wo du das Produkt einer Frankfurter oder Wiener Redaktionsstube vor dir hast, die ihrerseits die Inspiration aus irgend einer Regierungsstube bezogen hat“), dass wir von der Auslandpropaganda für Wissenschaft, Kunst, Literatur, Religion, Politik, Technik usw. überschwemmt sind, und dass wir Schweizer, besonders die Deutschschweizer, viel zu viel Reverenz machen vor der rohen Macht des Ungeistes reaktionärer, imperialistischer, monarchischer Tendenzen, für die wir als Demokraten, Republikaner, als Schweizer nicht die geringste Sympathie haben dürften. Ragaz ist hauptsächlich gegen Deutschland gewendet, das uns kulturell und politisch am meisten aufzusaugen droht. „Anstatt gewissen Ereignissen gegenüber Treue gegen das zu halten, was der Schweiz allein Lebenskraft gibt — ich denke vor allem an das Schicksal Belgiens —, schwiegen wir betäubt.“

Es kam geradezu zu einer geistigen Versimpelung. „So tobten wir gegen die Engländer, dieses trotz der ihm selbstverständlich anhaftenden Mängel und von ihm begangenen Fehler doch so großartige Volk, das seit Jahrzehnten die erste „Tyrannenwehre“ (Schiller), der Hort der Freiheit Europas und der Welt ist, das uns nur Gutes getan, wiederholt unsere Existenz gerettet, für uns mehr als irgend ein anderes Volk Gefühle der Achtung und Freundschaft gehabt hat; so gelangten wir zu der jämmerlichen Haltung gegen Amerika, mit dem wir durch die stärksten geistigen Beziehungen verbunden sind; so zu dem dummen Misstrauen gegen Italien, mit dem sich bei uns bis hoch hinauf, bis zu den politischen und militärischen Spitzen, der Unverstand großtat; so zu der Verachtung Serbiens, die uns so wohl anstand; so auf der anderen Seite zu der Verhimmelung Deutschlands, und so endlich zu dem Schauspiel, dass die älteste Republik Europas, wie wir uns mit Stolz nennen, in diesem Riesenkampf zweier Prinzipien in der Mehrheit ausgerechnet auf der Seite des Absolutismus zu stehen schien und damit den schwersten Abfall von sich selbst beging.“

Ragaz sieht viel Sumpf in der Gesinnung und dem Tun seiner Mitbürger: „Hastige Unbedenklichkeit, womit eine Masse von Schweizern an der Beschmutzung, Ausbeutung und Diskreditierung unseres Landes durch das sogenannte Schiebertum teilgenommen hat und teilnimmt; die Tatsache, dass hohe Beamte und politische Würdenträger der Eidgenossenschaft mit dieser Verderbnis sich und andere beschmutzt haben; die ebenso klare Tatsache, dass ganze Stände und Volkskreise, von ihren Führern dazu veranlaßt, die Gelegenheit dazu benutzt haben, sich auf Kosten der übrigen zu bereichern.“ Das Musterland der Demokratie ist schon lang vor dem Krieg gar keine rechte Demokratie mehr gewesen und in gewissem Sinn kaum mehr eine rechte Republik. Ragaz redet scharf: Als der deutsche Kaiser unter den Schweizern erschien, zeigte sich offen, dass das Republikanertum bei einer Masse von Miteidgenossen nur noch ein Zufall sei; dass damit eine Monarchenvergötterung verbindbar sei, die man so unverbraucht kaum in den monarchischen Ländern findet; was wir zu bieten hatten, war statt republikanischem Stolz und Trotz das monarchische Wesen in Karikatur und Duodezformat. — Unsern Beamten und Behörden, den Magnaten der am Ruder befindlichen Partei gegenüber zeigte sich durchgehend eine Großzahl von Schweizern als wirkliche Untertanen von feigster Servilität. „Monarchen hätten unsere Magistraten um dieses Maß von Untertanengeist beneiden können.“

„Der Geist der Gewalt trat dann während des Krieges offen hervor. Unser Bundesrat erhielt die Vollmachten eines Diktators. Obwohl wir nicht im Kriege waren, wurden wir in manchen Punkten übler als verschiedene unter den kriegführenden Völkern behandelt. Vorlagen, die laut Verfassung schon längst hätten zur Abstimmung gebracht werden müssen, wurden einfach aus Parteirücksichten hintangehalten. Ein Zustand der Willkür brach an. Vor allem maßte sich das Militär eine Herrschaft an, die bald bis hart an den Abgrund führte. Man hat gegen die welsche Schweiz im stillen und gegen die sozialistische Jugend offen Militär und Kanonen aufgeboden. Das ist nun Bankrotterklärung der Demokratie.“ Deshalb ruft Ragaz aus: „Was nützen Schlagwörter von der Hingabe ans Ganze, Pflichternst, Genügsamkeit oder die Vorwürfe der Vaterlandslosigkeit und des Anarchismus, wo tatsächlich Unrecht vorhanden ist, wo das Vaterland keineswegs von

der Arbeiterschaft her am meisten bedroht ist, wo Selbstsucht, Wucher, schmutzige Gier in allen Volkskreisen ihre Orgien feiern, wo von oben her das Beispiel gesetzloser Willkür, also des Anarchismus im üblen Sinne, gegeben wird? Das Vorgehen mit der rohen Gewalt ist in einer solchen Lage eine reaktionäre Geistlosigkeit. Die Reaktion aber zieht die Revolution nach sich; das ist das alte schlimme Spiel.“

Wir Schweizer haben nach dem Verfasser dieses Buches auf der einen Seite einen lächerlichen Kultus für unsere selbstgeschaffenen Größen, unsere reichen Industriellen, unsere Regierungsräte und Bundesräte, auf der andern eine entsprechende Missachtung aller freien wirklichen geistigen Größe. Die Gefahr ist, dass wir das Philistertum zum schweizerischen Ideal erheben, dann gilt aller seelische Schwung als Dummheit und geistige Leidenschaft als Krankheit. Der Patriotismus wurde unecht, er war bei seinen lautesten Verkündigern nicht selten mit großer tatsächlicher Untreue gegen die Schweiz verbunden, namentlich wo das Geschäft in Frage kam.

Die erste Bedingung der *Hilfe* ist, dass der Nebel der Verblendung, den wir vor den Augen haben, zerreiße und sich nicht wieder bilde. („Ein herrschendes Parteisystem verherrlichte auf alle Weise mit der von ihm beherrschten Schweiz sich selbst und hüllte so das Volk in einen Nebel. Der Patriotismus wurde ein bewusst gebrauchtes Mittel, um gewisse angefochtene Dinge in einen heiligen Glanz zu hüllen.“)

Dass wir, die Schweiz, als kleines Volk, frei und gross leben können, glaubt Ragaz feurig. Er beruft sich auf Athen, Florenz, Wittenberg, Weimar, Jena, auf das alte Judenvolk, die Grösstes leisteten, obwohl sie klein waren; Zürich hat Zwingli und Pestalozzi getragen, Genf Calvin und Rousseau. Wir können trotz dem Großmachtsystem im politischen und wirtschaftlichen Leben und trotz andern Schwierigkeiten eine eigene und besondere Zukunft als Schweiz führen, wenn wir den Freiheitsgeist in uns mächtig machen. „Gebt uns eine Schweiz, die dasteht als Verkörperung einer Idee und sehet zu, wer sie umbringen kann!“ „Lasset uns in der Schweiz Dinge tun, auf die die Völker mit Freude schauen müssen, die für alle Welt Wert haben, lasset uns die Vorhut sein in jedem Kampf um Freiheit, Gerechtigkeit und Güte — und es wird eine Mauer aus Diamant um uns herum sein, vielmehr eine Mauer aus Licht, eine unsichtbare Mauer, die doch besser schützt, als jede sichtbare.“

So Ragaz. Er glaubt, dass wenn wir, die Schweizer, seelisch neu werden, „idealistisch“ im rechten Sinn, alle Gefahren sich besiegen lassen, die außerpolitische und wirtschaftliche Gefahr, die Gefahr durch die Überfremdung, usw. Es käme durch eine innere Wiedergeburt der Schweiz die Demokratie neu zustande, der Gegensatz zwischen deutscher und welscher Schweiz würde überwunden, denn der Riss ist im Grunde gar nicht einer, der zwischen Deutsch und Welsch geht, sondern einer, der die Schweiz in eine reaktionäre und eine freiheitliche trennt.

Freilich wer eine wirkliche Demokratie will, der muss eine soziale Umgestaltung wollen. „Demokratie kann nur bestehen, wenn sie soziale Demokratie ist.“ Das war bei der alten Eidgenossenschaft der Fall. Als Weg zu der neuen sozialen Demokratie denkt sich Ragaz den der freien Genossenschaft. „Das will heißen: wir denken ihn uns nicht als eine Zwangsorganisation, sei's eine staatliche, sei's eine gesellschaftliche, sondern als freiwilligen Zusammenschluss der Menschen zu neuen Formen wirtschaftlicher Gemein-

schaft.“ Diese Formen werden nicht mehr durch das Prinzip der gegenseitigen Ausbeutung regiert sein, sondern durch das der gegenseitigen Hilfe, des Arbeitens für einander. Dieses neue Prinzip, das der Solidarität, muss eben aus dem neuen Geist entstehen, der unsere Gesellschaft ergreifen wird, auf den Ragaz alles abstellt. „Aus der freien Arbeit (zu der namentlich auch freier Boden gehört) wird sich erheben eine freie Gemeinschaft der Menschen, Gemeinschaft der Arbeit selbst und, darauf gegründet, Gemeinschaft in *allem* Leben, politische Gemeinschaft, kulturelle Gemeinschaft, religiöse Gemeinschaft.“

Um eine beseelte Volksgemeinschaft zu bekommen, müssen wir überall ein Ziel als wesentlich und entscheidend vor Augen haben: *den Menschen selbst*. „Solche Menschen bilden sich zunächst in kleinem Kreise, sie wachsen auf dem Boden ihrer täglichen Umgebung und müssen hier tiefes Erdreich haben. Aus der Fülle solcher Kräfte bildet sich dann die Kraft eines Volkes, aus der Summe dieser individuellen Freiheiten die Gesamtsumme der Freiheit, aus der seelenvollen Organisation dieser engeren und weiteren Gemeinschaften die Volksgemeinschaft, die ihrerseits ein Glied der ganzen Menschengemeinschaft wird. Man kann diese Auffassung Föderalismus nennen.“ Dieser Föderalismus soll sich ergänzen durch Zentralisation, aber „Zentralisation nicht von außen, sondern von innen, nicht der Gewalt, sondern des Geistes“.

Mit der Zaubergewalt des Geistes möchte Ragaz das falsche Prinzip stürzen, das heute herrscht, dessen Ausdrucksformen sind: 1. der Militarismus, der größte Ausdruck des Machtcharakters, der die Gemeinschaft um der Herrschaft willen zermalmt; 2. die Bureaucratie, 3. das Magistratentum (Regierungshochmut), 4. das Parteiwesen. In der Volksgemeinschaft, die Ragaz anstrebt, bekäme selbstverständlich die Frau „alle Pforten geöffnet, alle Rechte zugeteilt.“ Ragaz ist überzeugt, dass durch das neue Prinzip (des Geistes), auf das er die Volksgemeinschaft stellen will, auch die Kluft zwischen Stadt und Land, die besonders gefährlich ist, sich schließen werde. Der Bauer wird im sozialistischen Arbeiter seinen Bundesgenossen erkennen, „es ist die gleiche Wirtschaftsordnung, aus der für beide die Not und aus deren Beseitigung für beide das Heil fließt! „Auch wird „die genossenschaftlich geordnete und von der furchtbar lastenden Fron für den Zwingherrn, der Kapitalismus heißt, befreite ländliche Arbeit mit der auf gleichem Wege neu gestalteten städtischen in eine Gemeinschaft des solidarischen Austausches treten. Im Hintergrunde aber steht das Ideal, dass Grund und Boden eines Tages in irgend einer Form als Eigentum der ganzen Volksgemeinschaft erscheinen sollen.“

Was Ragaz für die schweizerische Demokratie forderte: Föderalismus, erscheint als „begehrenswert“ auch an Stelle des imperialistischen Systems der Großstaaten. „Die Großmächtskolosse müssen sich in diesem Sinne auflösen... Seit langem schien die Zusammenballung möglichst großer Staatsgebilde geradezu das Ideal zu sein, auf das man nur verzichtete, wenn man musste. Nun muss und wird das Gegenteil wieder begehrenswert erscheinen. Was gegenwärtig in Österreich und Russland in dieser Beziehung vorgeht, ist dafür eine Verheißung. Das Leben muss wieder mehr Mittelpunkt gewinnen. Die unterdrückten Nationen... müssen freie Bewegung bekommen... Ein Weltbürgerrecht muss sich bilden, das *über* allen andern Bürgerrechten steht. Es müssen Formen geschaffen werden, die eine gewisse politische

Einheit aller Völker darstellen, Organe des Friedens werden und eine wirkliche und geltende internationale Rechtsordnung darstellen; es müssen wirtschaftliche Regelungen geschaffen werden, die an Stelle des wirtschaftlichen Weltkrieges eine Weltwirtschaft des Ausgleiches, der Solidarität setzen. Über alledem muss ein neuer *Geist* das Völkerleben regieren.“

Daran mitzuarbeiten ist Pflicht der Schweizer. Ragaz beruft sich darauf, dass „die Losung eines Völkerbundes für Recht und Frieden, die Gedanken, die unsere Rettung und zugleich die Rettung der Welt bedeuten“ von dem größten Volk der Welt, aus Amerika, zu uns kommen, er beruft sich auf die Botschaft des Präsidenten Wilson an den nordamerikanischen Senat vom 21. Januar 1917. Die Aufgabe, diese Magna Charta libertatis populorum (Urkunde der Völkerfreiheit) zu verwirklichen, muss das Programm unserer äusseren Politik sein. Es muss auch auf das wirtschaftliche Leben ausgedehnt werden. Solange auf dem wirtschaftlichen Gebiete die Räuber-Ordnung herrscht, kann man nicht auf dem politischen eine Menschen-Ordnung, d. h. eine Rechtsordnung, aufrichten. Dem internationalen Schiedsgerichtshof oder Völkerparlament wird ein internationales Wirtschaftsparlament zur Seite treten, und dieses ist fast nötiger als jenes. „Damit wird eine wirkliche Ordnung geschaffen, wo jetzt der wilde Krieg waltet. Das ist der Föderalismus auf dem wirtschaftlichen Gebiete. In seinem Schutze werden die Kleinen auch wirtschaftlich leben können.“

Das Buch Ragaz' endet mit einer scharfen Kritik des Erziehungswesens, das wir in der Schweiz haben und das von Grund auf geändert werden sollte. Die Schulen sind materialistisch orientiert (den Menschen so rasch wie möglich für den Erwerb tauglich zu machen), die Bildung ist tatsächlich nur eine Überfütterung mit Wissen, die Schulen sind Burgen der Reaktion u. s. w., unser Bildungswesen ist ein Ausdruck des Etatismus, die Schule dient der Kaserne, unser Bildungssystem zerreisst das Volk in zwei Völker, das der Gebildeten und das der Ungebildeten, dem gegenüber stellt Ragaz die Aufgaben: Alle Erziehung des Menschen muss ausgehen von seiner Arbeit. Ein Mensch wird gebildet an seiner Arbeit und für sie. Die oberste aller Erziehungsregeln lautet: Gebt dem Menschen sein Werk — nicht *ein* Werk, sondern *sein* Werk. Dann erzieht dieses ihn und ihr habt nur nachzuhelfen.

Es gilt nun „zum Ersten eine geistige Welt zu gewinnen, worin Menschen Menschen sein und das heisst: ein Werk tun können. Das bedeutet, dass wir wiederum eine sittliche Weltanschauung (im tiefsten Sinne des Wortes) gewinnen müssen.“ „Das Zweite aber ist, dass wir dem Menschen zu seiner Arbeit verhelfen müssen.“ Im heutigen System gibt es kein eigentliches Werk für den Menschen, denn hier „herrscht nicht der Mensch, sondern das Kapital, nicht die Seele, sondern die Maschine. Darum muss dieses System beseitigt und eine Arbeit geschaffen werden, wo der Mensch Mensch sein kann. Darum muss es zu jener Arbeitsgemeinschaft kommen, wo die Arbeit ein gegenseitiges Dienen ist.“ Die Gemeinschaft muss so sein, dass es in ihr keinen faulen Reichtum mehr gibt, der ein Leben ohne Arbeit erlaubt u. s. w. Von diesem Gemeinschaftsleben behauptet Ragaz, dass es weitaus die beste Erziehung überhaupt sein werde und insbesondere die beste nationale Erziehung. „Das ganze menschliche Gemeinschaftsleben eine Erziehungsschule.“

Die Schule selbst aber in dieser Erziehungsgemeinschaft nimmt eine andere Gestalt an, als sie heute unter der Herrschaft des entgegengesetzten

Prinzips besitzt. Man hat einmal weniger Schulstunden als heute, das Kind gehört wieder mehr den Eltern, Ragaz würde sogar den staatlichen Schulzwang wieder aufheben; der Methode nach wäre die Schule Arbeitsschule. „Diese Schule wird nicht eine Welt für sich sein, wie die heutige. Sie wird nicht versuchen, ein fertiges System in die Seele des Schülers zu prägen. Sie wird nicht ausgehen von der Notwendigkeit des raschen Verdienens, aber auch nicht von dem Prinzip einer abstrakten allgemeinen Bildung. Ihre erste und wichtigste Aufgabe wird vielmehr sein, jenen Zusammenhang ihres Tuns mit dem Leben der Gemeinschaft herzustellen und diesen Zusammenhang möglichst frei, tief und freudig zu gestalten ... Nicht darauf wird es ankommen, dass eine Menge von Stoff in die Seele des Zöglings hineingepresst, sondern dass die auf seinen Lippen liegenden Fragen beantwortet und die in seiner Seele schlummernden geweckt werden.“ Ragaz gibt im einzelnen noch die Richtung näher an, in der die dringend notwendige Umwälzung unseres Erziehungssystems sich bewegen müsste, die Mittel- und Hochschulen müssten aus Standesschulen Gelegenheiten für alle werden u. s. w.

Das Buch Ragaz' verdient sicher die Aufmerksamkeit solcher Schweizer, die neue Wege suchen; dem Schreiber dieser Zeilen scheint es gewiss, dass grosse Schwierigkeiten umgangen sind von Ragaz mit den Wünschen: es muss, es soll, der Geist wird die Wandlung bringen u. s. w., unantastbar aber sind die Aufrichtigkeit, die Wahrhaftigkeit und die tiefe Liebe zum Land, aus denen heraus dies Buch entstanden ist. Leidenschaftlich hängt Ragaz an der Schweiz, an einer „wahren Schweiz, weil eine solche eine Aufgabe für die Menschheit hat“.

LAUSANNE

□ □ □

O. VOLKART

NEUE BÜCHER

RELIGIÖSE MINIATUREN. Weltliche Andachten von William Wolfensberger. Verlag: Eugen Salzer. Heilbronn 1917.

William Wolfensberger, der Pfarrer und Dichter von Rheineck, der sich vor kurzem mit seinem köstlichen Skizzenbände *Unsers Herrgotts Reiberg* (1916 Salzer, Heilbronn) als feingestaltender, stimmungreicher Schriftsteller vielversprechend einführte, legt heute ein schlichtes Bändchen „weltlicher Andachten“ vor, das eine bunte Reihe kleiner poetischer Schöpfungen, Lieder und Stimmungsbilder in Mundart oder Schriftsprache enthält.

Stehen auch nicht alle dieser einem tief religiösen und innig vaterländischen Empfinden entsprungene Gaben künstlerisch auf gleicher Höhe, so bekunden sie doch in erfreulichster Weise den Reichtum und die Entwicklungsmöglichkeiten von Wolfensbergers dichterischer Begabung und ihrer lebenswerten darstellerischen Eigenschaften.

Mit einer seelische Werte ernst und würdig behandelnden Tonart

weiß der Dichterpfarrer jenen kostbaren, in allen Farben menschlicher Eigenheiten schillernden Humor zu verbinden, der seinen Darbietungen nicht selten den Hauptreiz verleiht und die Schwere des Stofflichen auf das glücklichste zu überwinden versteht. Das dankbare Gebiet neuzeitlich empfindender und gestalteter Legendenkunst scheint dem Schöpfer dieser „religiösen Miniaturen“ nicht allzu fern zu liegen.

Sollen wir aus dieser kaleidoskopartigen Spende intimster und vertraulichster Kleinkunst ein paar vorzügliche Stücke noch besonders hervorheben, so möchten Skizzen wie „Joos“, „Christus im Warenhaus“, „Gottes Garten“, „Schweizer“ und die beiden sinnvollen Betrachtungen „Das Fest des Herrn“ und „Das Lied von der wogenden Ruhe Gottes“ diese Auszeichnung vielleicht am meisten rechtfertigen. Im übrigen empfiehlt sich das treffliche Büchlein durch seinen wertvollen Inhalt und den nicht weniger willkommenen bescheidenen Preis (M. 1.20) am besten selbst.

ZÜRICH

A. SCHAER

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.

Redaktion und Sekretariat Bleicherweg 13. — Telephon Selnau 47 96.